

## DAS PRIESTERTUM ALS ELEMENT KIRCHLICHER EINHEIT

Von Constantin Noppel S. J.

Unser Glaube an die eine, heilige Kirche will besagen, daß es nur eine wahre Kirche geben kann, aber auch, daß sie selbst ein Hort der Einheit und Einigkeit sei. „Daß sie eins seien“, ist ja feierliche Bitte des hohepriesterlichen Herrengebotes im Abendmahlssaal. Nicht nur die Apostel, die Priester, nein, alle, die je an ihr Wort glauben, sollen dieses Einssein untereinander wahr machen und als Gottessiegel der Echtheit vor aller Welt ausweisen. Und doch ist gerade im innerkirchlichen Gemeinschaftsleben kaum eine Stelle so sehr der Bruchgefahr ausgesetzt wie das Verhältnis zwischen Priester und Laien. Immer wieder will an Stelle der gemeinsamen Bindung in Liebe durch dieses Band der Vollkommenheit ein rein menschliches Spannungsverhältnis treten mit all seinen Reibungen und Unvollkommenheiten. Ziehen sich die Laien dann nicht resigniert zurück, so kann manchmal der offene Riß und das Ärgernis des Zwiespaltes in der Gemeinde unmittelbar drohen. Diese Gefahr muß natürlich um so mehr erkannt und gebannt werden, je mehr die Laien zum engen Mitarbeiten mit dem Klerus, zur Angliederung an das hierarchische Apostolat aufgerufen werden.

Selbst die Theorie sah gern im Verhältnis des Priesters zum Laien nicht so sehr das Einheitliche und Bindende als das Trennende. Über den verschiedenen Aufgaben und Funktionen im Vollzug des gemeinsamen Dienstes wurde allzu sehr das gemeinsame Wesentliche übersehen. Weltamt und Kirchenamt werden zu einer Gegenüberstellung gebracht, die da oder dort hart bis an die Herauslösung des tätigen Laien aus dem Gefüge des geheimnisvollen Herrenleibes und andererseits bis an die Abdrängung des Priesters von einer echten Begegnung mit der Welt führen. Und doch forderte eigentlich gerade die Weltstunde, die ihre Kraft nicht mehr in Gleichgewichts- und ausgewogenen Spannungszuständen sucht, sondern in der geballten, hierarchisch geordneten Kraft eines Ganzen, daß die Kirche Christi heute mehr denn je sich der Welt eben als jenes „Einssein“ ausweise, um das ihr Herr zum Vater gebetet hatte.

### I

Da waren es denn des Steuermanns im Schiffe Petri, Pius' XI., sicherer Blick und feste Hand, die der Kirche die richtige Fahrte wiesen. Pius XI. gab dem Petruswort vom „heiligen und könig-

lichen Priestertum“ des ganzen Christenvolkes (1 Petri 2, 5 9) wieder seinen vollen Klang. In seinem Weltrundschreiben „Miserentissimus Deus“ vom 8. Mai 1928 mahnt er das ganze auserwählte Volk Christi, seines priesterlichen Auftrages zu gedenken. Angesichts einer Welt voll des Glaubensabfalls und der Glaubenserweichung ist es Aufgabe der ganzen Kirche, mit Christus, ihrem Haupte, sich zu vereinigen in heiligem Sühnedienst.

„Denn obgleich die reiche Erlösung in Christus im Überfluß alle unsere Sünden tilgte (vgl. Kol. 2, 13), so können wir doch gemäß jener wunderbaren Fügung der göttlichen Weisheit, wonach in unserem Fleische noch hinzugefügt werden soll, was an den Leiden Christi noch fehlt für seinen Leib, der die Kirche ist (vgl. Kol. 1, 24), dem Gottes Lob und der Sühne, wie sie Christus im Namen der Sünder Gott darbrachte, noch unser Gotteslob und unsere Sühne hinzufügen, ja wir müssen dies. Aber immer müssen wir eingedenk bleiben, daß die ganze erlösende Kraft vom einen blutigen Opfer Christi ausgeht, das ohne Unterlaß auf unsern Altären unblutig erneuert wird. . . . Deshalb muß sowohl das Opfer der Priester (Diener am Altar) wie der andern Gläubigen mit diesem erhabensten Opfer der Eucharistie verbunden werden, damit auch diese sich darbringen als lebendige Opfergaben, heilig und Gott wohlgefällig (Röm. 12, 1). Ja, der heilige Cyprian zögert nicht zu versichern, daß ‚das Herrenopfer nicht rechtmäßig dargebracht wird, wenn nicht unsere Gabe und unser Opfer dem Herrenleiden entspricht‘ (Ep. 63, n. 381). . . . Denn nicht nur jene sind im Genuß der Teilnahme dieses geheimnisvollen Priestertums und des Amtes zu sühnen und zu opfern, derensich unser Hoherpriester Jesus Christus als Gehilfen bedient, um seinem heiligen Namen vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang an allen Orten das reine Speiseopfer darzubringen (Mal. 1, 11). Nein, auch das ganze Volk der Christen, das der Apostelfürst mit Recht das ‚auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum‘ (1 Petri 2, 9) nennt, muß sowohl für sich selbst, wie für das ganze Menschengeschlecht opfern für die Sünden (Hebr. 5, 2), nicht anders schier als jeder Priester und Pontifex, ‚der aus den Menschen ausgeschieden für die Menschen bestellt wird, in allem, was sich auf Gott bezieht‘ (Hebr. 5, 1).“ — Diese gemeinsame Opfer- und Sühnepflicht aller Christen findet ihre innere Begründung sowohl in der wunderbar innigen Verwandtschaft aller Gläubigen mit Christus, wie sie im Verhältnis von Haupt und Gliedern umschlossen ist, als auch durch jene „geheimnisvolle Gemeinschaft der Gläubigen“, der einzelnen wie der Völker, nicht nur unter sich, sondern auch mit dem Haupte Christus,

wie sie Paulus an die Epheser beschreibt (4, 15—16), und schließlich im Gebet unseres Mittlers und Herrn am Vorabend des Leidens: „Ich in ihnen und Du in mir, daß sie in eins vollendet seien“ (Joh. 17, 23)<sup>1</sup>.

Wiederholt greift Pius XI. auf diese Gedanken zurück. So verweist er in seinem Schreiben an die mexikanischen Bischöfe Ostern 1937 nicht nur ausdrücklich auf den „gewissen Anteil der Laien am heiligen und königlichen Priestertum“ im Sinn des ersten Petrusbriefes, sondern macht diesen Gedanken der Einheit im Priestertum gleichsam zum Ausgangspunkt der Einheit des gesamten mystischen Leibes Christi, all derer, die ihre Würde als Glied Christi wirklich erfaßt haben.

Pius XI. selbst wurde wohl zu dieser klaren Herausstellung der Gemeinschaft aller Getauften bei der Darbringung des heiligen Opfers, im Priestertum, im Verfolg seiner Bemühungen um die Anteilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat geführt, so wie er von hier aus auch den Begriff des Corpus Christi Mysticum uns immer eindringlicher vor Augen stellte. Unter den Theologen, die sich um die erneute klare und bewußte Erkenntnis dieser Lehre von der Anteilnahme am Priestertum besonderes Verdienst erwarben, muß wohl vor allem der bedeutende, leider früh verstorbene Theologe Mauritius de la Taille S. J. genannt werden. Er hat in seinem erstmals 1921 erschienenen großen Werk „Mysterium Fidei“ die Lehre mit besonderer Klarheit herausgestellt, daß die ganze Kirche eine priesterliche ist und dies nicht nur im moralischen, übertragenen Sinn: „Ein königliches Priestertum (1 Petri 2, 9) wir alle, die Christus für Gott zu einem Königreich und Priestern macht (Offb. 1, 6 u. 5, 10). Denn der Taufcharakter ist Teilnahme an der priesterlichen Gewalt, durch die Christus sich Gott als Opfer darbrachte; und jeder Gläubige, der mit Christus in der Kirche verbunden ist, gleicht sich wenigstens dem habituellen Verlangen nach Christus an bei der Darbringung des einzigen Heilsopfers vor Gott, außerhalb dessen Vollzug uns kein Heilsquell quillt.“<sup>2</sup> Mit reichen Stellen aus den Vätern weiß De la Taille diese Wahrheit zu erhärten.

In deutscher Sprache hat das Buch von Dr. Engelbert Niebecker, „Das allgemeine Priestertum der

Gläubigen“<sup>3</sup>, diesen Gedanken mit besonderer Liebe aufgenommen und vom Taufcharakter ausgehend dargelegt. Auch hier wird, wie in so manchen Fällen, die Theologie eines Jos. M. Scheeben wieder lebendig. In den „Mysterien des Christentums“ hatte er diese Lehre kurz und bündig dahin wiedergegeben: „Durch den Taufcharakter werden auch alle übrigen befähigt, dieses Opfer, wenn nicht zu konfizieren, so doch es als ihr eigenes, ihnen durch ihre Mitgliedschaft im Leibe Christi wahrhaft angehöriges Opfer Gott darzubringen“ (3. Aufl. S. 503). Neuerdings hat Robert Grosche in seinem Aufsatz „Das Allgemeine Priestertum“, der auch in den Sammelband „Pilgernde Kirche“<sup>4</sup> Aufnahme fand, diese Lehre in unmittelbare Begegnung mit dem kirchlichen Zeitgeschehen in wirkungsvoller Weise gebracht.

Erfreulicherweise zeigen auch manche Versuche im neuzeitlichen Kirchenbau, daß dieser Gedanke der Einheit beim und im priesterlichen Werke nicht nur eine theologische Liebhaberei ist, sondern auch unmittelbar nach lebensvollem Ausdruck in der Gestaltung der Gemeinde beim Gottesdienst und damit auch des gottesdienstlichen Raumes selbst ringt. So schreibt z. B. Pfarrer H. Hörle:

Das dritte Chor ist das Chor des Volkes. Nach dem Willen des Papstes sollen gemäß der erwähnten Konstitution (Divini cultus sanctitatem vom 20. 12. 1928) „die Gläubigen nicht wie Fremde und stumme Zuschauer ‚passiv beiwohnen‘, sondern von der Schönheit der Liturgie ganz ergriffen so teilnehmen, daß sie mit dem Priester und dem Sängerkhor im Gesang abwechseln“. „So ist der Kirchenraum wirklich Chor ... das nicht mehr durch Lettner und Schranken vom Klerus abgeschlossen ist. Das Volk der getauften und gefirmten Christen ist so hineingenommen in das große Werk des Gottesdienstes, nicht durch ein Herabsteigen der Priester zum Laienstande, nicht durch Nivellierung und Gleichmacherei. Es bleibt die hierarchische Gliederung bestehen. Die Gemeinde übt wieder in rechter Ordnung und Unterordnung ihr Recht aus, das den Ungetauften und Katechumenen versagt war: Sie vollzieht durch den Priester und mit dem Priester ‚sein und ihr Opfer.“<sup>5</sup>

<sup>3</sup> (173 S.; Paderborn 1936, Schöningh). Dortselbst auch eingehend über das „geistige Opfer“, das nach 1 Petr. 2, 5 dies heilige Priestertum darbringt, als wirkliches, nicht etwa nur bildliches oder uneigentliches Opfer.

<sup>4</sup> (263 S.; Freiburg 1938, Herder) S. 159—204. Hier ist auch das eben noch erschienene Buch von Norbert Rocholl, Vom Laienpriestertum (80; Paderborn o. J. [1933], Bonifaciusdruckerei; geb. M 3.60) zu nennen. Es fußt auf der gleichen Grundidee. Im einzelnen bedarf es allerdings, namentlich auch im Abschnitt „Das Priestertum der Ehe“, noch mancher Klärung bei aller großen, wohlthuenden Hingabe.

<sup>5</sup> Gottesdienst. Ein Zeitbuch, hrsg. von R. Schwarz (Würzburg 1937) S. 68.

<sup>1</sup> Vgl. Acta Apostolicae Sedis Bd. XX (1928), besonders S. 169—174. Die Ausführungen dieser Enzyklika enthalten dadurch besondern Wert, daß sie als Lesungen in die priesterlichen Tagzeiten während der Oktav des Herz-Jesu-Festes aufgenommen wurden.

<sup>2</sup> M. de la Taille, Mysterium Fidei, De augustissimo Corporis et Sanguinis Christi sacrificio atque sacramento (2 1924; 663 S.) S. 328. Im Gedankenkreis De la Tailles bewegt sich auch ausdrücklich Dr. Fr. Meister, Die Vollendung der Welt im Opfer des Gottmenschen. Vgl. Abschnitt: Die Existenz des Menschen im vollkommenen Opfer durch die heilige Messe (S. 179—192).

Wie verhältnismäßig offen auch weitere Volkskreise für dieses lebendige Mitopfern sind, zeigte die freudige Anteilnahme gerade an den Opferungsgebeten in den sogenannten Gemeinschaftsmessen, sofern nur einigermaßen die nowendige Hinführung gegeben wurde. Von hier aus erscheint es bedauerlich, daß man da und dort bereits wieder von dieser Art der Anteilnahme am heiligen Opfer aus archaischen Gründen Abstand nehmen will.

## II.

Diese dem Wesen der Getauften gemäße Einheit aller, gleichviel ob Priester oder Laien, diese Einheit zwischen Hierarchie und Laienschaft als königliches Priestertum ist nun nicht eine Einheit oder Verbundenheit nur im Nebensächlichen oder gar Peripheren. Sie ist vielmehr grundlegend und krönend zugleich und dies im Hinblick auf die Einheit der ganzen Kirche, auf die Einheit der Christen und schließlich auch des Christen.

Sich hinzugeben war ja der eingeborene Sohn des Vaters gesandt (Joh. 3, 16). Als Hoherpriester thront er zur Rechten der Herrlichkeit Gottes im Himmel als lebendige stete Vergegenwärtigung seines heiligen Opfers. Dieses Priesterwerk des Herrn, seinen Tod zu verkünden, bis er wiederkommt, ist der große Auftrag auch des in seinen Getauften fortlebenden Christus: „Tut dies zu meinem Andenken“ (1 Kor. 11, 26 24f.). Das hohepriesterliche Opfer ist und bleibt der Wesenskern und die Krönung zugleich alles Gottesdienstes der Kirche auf Erden. In diesem unmitttelbaren Priesterdienst findet somit seinen höchsten einheitlichen Ausdruck, sammelt sich gleichsam das „Eine Notwendige“ (Luk. 10, 42), das der Herr von allen verlangt. Hier wird immer wieder der Zutritt zu dem Himmelreich, das wir vor allem ändern suchen sollen, mit Gewalt erschlossen (Matth. 6, 33).

Zugleich ist das Kreuzesopfer, das ja als eucharistisches Opfer auf unsern Altären fort dauert, auch der eine Quell der heiligen Sakramente, insbesondere auch derer, die Grundlage der Eingliederung in Christi Leib in stets steigendem Maße bilden und dementsprechend eine gewisse Gliederung in ihm begründen: Taufe, Firmung und heilige Weihe. „Darum ist auch das erste, was dem Getauften geschenkt wird, nicht das Leben der Gnade, sondern das sakramentale Siegel dieser ewig währenden Priesterschaft Christi.“<sup>6</sup> So wird also auch durch die verschiedenen Gliederungen in der Kirche ihre grundlegende Einheit, die Einheit des Herrenleibes, nicht zerrissen.

Ja diese Einheit beschränkt sich nicht etwa nur auf das Sein, das Christsein als solches, sondern teilt sich von da aus auch mit dem Tun, dem Leben als Christ. Denn nach dieser eben gezeichneten priesterlichen Aufgabe hin sind alle Getauften als Glieder Christi wesentlich ausgerichtet. Die ganze Kirche ist ein einziger großer Altar — Christi Leib —, so wie jeder Altar uns hinwiederum erscheint als Symbol Christi des Herrn. Darum muß die Einheit sich nun auch im Verhältnis der einzelnen Glieder zueinander offenbaren. Es genügt nicht, daß sie am gleichen Christsein teilhaben. Ihr ganzes Denken und Streben soll gleichgerichtet sein. Nur so werden wir ja dem großen Einheitsverlangen etwa nach Eph. 4, 3—6 gerecht: Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen wurdet in einer Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller... Diese Einheit wird aber wiederum ausdrücklich bewirkt durch den Genuß der Eucharistie, durch das gemeinsame Darbringen und Brechen des einen Brotes (1 Kor. 10, 17). Wieder steht das Priestertum als Mittler der Einheit vor uns.

Ja, wenn wir die obigen Gedanken des Epheserbriefes weiter verfolgen, dann breitet sich erst von diesem Fundament der unbedingten Einheit die Vielzahl der Gaben als Apostel und Propheten usw. aus. Aber auch dieses scheinbare Aufgespaltetsein ist nur, um alsbald in neuer Fülle sich zu schließen, nach dem einen Ziel hin: „zur Auferbauung des Leibes Christi“ (ebd. 12). Da ist kein Auseinander oder gar ein Gegeneinander der einzelnen Ämter und Gaben, sondern nur eine heilige Ordnung hin zum gemeinsamen großen Ziel, Leib Christi und Vollendung der Heiligen. Da ist kein Platz für zweierlei Christen, etwa Weltchristen gegenüber Priestern oder Christuschristen. Denn gerade die ersten Priester werden ja als „Apostel“ eingeführt, als Gesandte in die Welt. So haben alle einen Ruf an die Welt, wie alle vor dem Herrn und im Herrn eins werden durch ihr gewiß gegliedertes und gestuftes, aber in alldem einheitliches priesterliches Amt.

Doch nicht nur der ganze Christus, d. h. die Kirche, nicht nur das Christenvolk in all seinen Gliederungen findet die hohe Einheit im priesterlichen Amte. Auch dem einzelnen Christen wird durch das Bewußtwerden dieser priesterlichen Berufung und Aufgabe erst die volle Einheit seines Christseins und damit die Geschlossenheit seines christlichen Charakters, seiner christlichen Persönlichkeit geschenkt. Das Bewußtsein, Gott dem Vater aller alles immerwährend darbringen, d. h. eben opfern zu müssen, bindet zunächst das ganze Tagewerk, Gebet und Arbeit, zu einer einheitlichen Lebensordnung und verhütet eine Aufspaltung des Lebens, über die z. B. Oskar Bauhofer treffend

<sup>6</sup> Vgl. D. Thalhammer, *Priesterliche Sendung*, in dieser Zeitschrift Bd. 135 (1938) S. 188.

schreibt: „Die christliche Existenz zerfällt nicht in zwei Hälften, in das Besorgen der irdischen Aufgabe einerseits und die Beschäftigung mit den ewigen Dingen andererseits. Aus dem einheitlichen Grunde der Christlichkeit wächst sie auf.“<sup>7</sup>

So wird zunächst das Bewußtsein lebendig, daß das ganze Leben Gottesdienst sein soll. Aber gerade durch die klare Hinaufführung dieses gesamten Gottesdienstes bis zur Anteilnahme am eucharistischen Opfer wird es allen, auch dem Laienchristen, innerlich klar, daß all unser Opfer, alle sogenannten geistlichen Opfergaben im Sinne der Ascese oder auch einer Werktagsheiligung ihren Wert nur durch den Vorantritt des Erlösers als unseres Hohenpriesters und in Vereinigung mit Christi Opfer erlangen. Das Verhältnis von Natur und Gnade in Bezug auch auf unsere guten Werke tritt uns lebendig nahe. Es wird radikal die Gefahr einer Verweltlichung der Religion, eines Diesseitschristentums gebannt, wie sie R. Guardini bereits 1918 in seinem Büchlein „Vom Geist der Liturgie“ so treffend zeichnete:

„Nicht mehr in der Ewigkeit stand der Gläubige, sondern in der Zeit. . . . Die Religion wurde immer mehr weltzugewandt, ‚weltfreudig‘. Sie wurde immer mehr zu einer Weihung des diesseitigen menschlichen Daseins in seinen verschiedenen Inhalten, zu einer Heiligung irdischer Tätigkeit: der Berufsarbeit, des Gemeinschaftslebens, der Familie usw.“ (S. 92/93 der 12. Aufl. 1922).

Die Erziehung und Bildung jedes Christen auf dieses Ziel des königlichen Priestertums hin erscheint jedem als Selbstverständlichkeit, der sich mit Paulus darum müht, daß „Christus in euch Gestalt gewinnt“ (Gal. 4, 19). Wie könnten wir gar im Ernste sagen, daß jeder wahre Christ ein zweiter Christus sei, daß er „die Fülle Christi“ (Eph. 4, 13) erreicht habe, ohne daß er wirklich teilhätte an dem Hochdienst dieses seines Herrn und Meisters? Aus dieser Opfererziehung, dieser inneren Bereitschaft der Hingabe an den Vater wächst nun ganz von selbst auch die Bereitschaft der Hingabe für seine Freunde, an den Dienst als Glied des Leibes Christi und damit der Gemeinschaft in Christus, ein Dienst, der immer seine tiefste Verankerung und höchste Krönung im eucharistischen Opfer findet. Frucht solcher bereiten Erziehung sind notwendig Menschen, die nicht mehr wie ein Rohr hin und her schwanken, sondern Menschen, die immer und überall zuerst Christen sein wollen, stark, heldenhaft und einsatzbereit, weil sie wissen, daß jeglicher Gottesdienst auf Erden seine höchste Entfaltung fand und findet im je engeren Anschluß an den Kreuzesdienst. Und dieser Kreuzesdienst wird allen, ob Priester oder Laie, lebendig, sooft sie das heilige Opfer des Herrn feiern. Hier ist kein Raum mehr für ein Auseinander-

klaffen der Kirche Christi in Priester und Laien gleich entgegengesetzten Polen, hier gibt es nur den gemeinsamen Dienst jedes Gliedes am Herrenleib nach dem Lebensgesetz der gemeinsamen Ordnung, in dessen lebendiger Erkenntnis alle „in Liebe in allen Stücken zu ihm hinwachsen, der das Haupt ist — Christus“ (Eph. 4, 15).

### III

An sich erscheint uns diese Auffassung von der Einheit in der Kirche und ihrer Krönung in der einheitlichen Berufung zum königlichen Priesterdienst des Gottesvolkes als eine Selbstverständlichkeit. Aber immer melden sich dagegen wieder Bedenken, zumal als ob dadurch die Kirche und mit ihr die Christen in übertrieben geistiger Auffassung dem Dienst an der Welt entzogen, ja zu einer Verachtung der sichtbaren Schöpfung erzogen würden.

Ein Grund hierfür scheint uns zunächst in einer vielfach nicht ganz richtigen Auffassung des Verhältnisses von Religion und Leben zu liegen, insofern dieses Verhältnis als ein echtes Spannungsverhältnis angesehen wird und sich deshalb die beiden Pole Religion und Leben, Dienst Gottes und Dienst an der Kreatur die Waage halten müßten. Gewiß können wir z. B. von einer Spannung zwischen Welt und Kirche sprechen, insofern wir unter Kirche nur ihre rein menschliche Erscheinung, gleichsam ihre Hülle sehen. Nehmen wir aber die Worte in ihrem vollen Sinn, Religion als Bindung an Gott, als „Hingabe des ganzen Menschen an den überweltlichen Gott“, und Leben im Gegensatz dazu als „möglichst intensive Pflege aller diesseitigen Werte“, dann kann eben zwischen diesen Polen kein Gleichgewicht, kein echtes Spannungsverhältnis bestehen. Schon die Hingabe des ganzen Menschen bedeutet ja die Aufhebung des diesseitigen Poles. Die ganze Kreatur führt ja zu Gott, und soweit sie infolge von Sünde und Sündenfall dem widerstrebt, muß ja dieses Widerstreben gerade durch das Kreuz und sein sühnendes Opfer nicht etwa in ein polares Gleichgewicht Gott gegenüber gebracht werden, sondern gänzlich zu ihm wieder hin-, noch besser heimgeführt werden. Das Wort: „Erfüllet die Erde und machet sie euch untertan“, hat nur Sinn in Unterordnung unter den, der den Befehl gab, und will nicht ein Menschenreich als Gegenpol zum Gottesreich. Diese Unterordnung bedeutet aber Opfer, d. h. Hingabe an Gott, und nach dem Sündenfall steht eben jedes Opfer unter dem Zeichen des Kreuzes, ist nur angenehm vor Gott durch Christum unsern Herrn, so wie es St. Paulus schreibt: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes“ (1 Kor. 3, 22 f.). Dieses Pauluswort findet seinen schönsten und vollkommensten Ausdruck in der Feier und Mitfeier des eucharistischen Opfers. Sie ist so

<sup>7</sup> Heimholung der Welt S. 76.

zugleich tiefster Ausdruck der gottzugewandten Ordnung aller Dinge.

Diese Ordnung aller Dinge hin zu Gott war eine Selbstverständlichkeit. Sie enthüllt sich z. B. dem Kenner der altchristlichen Katakomben und ihrer Bilder als ein frohes Schreiten aller Christen dem Herrn entgegen, froh trotz der Nacht der Katakomben und des Blutes der Martyrer. Die neueren Untersuchungen über den Einfluß des Mönchtums auf unsere ganze diesbezügliche aszetische Haltung legen die Vermutung nahe, daß von hier, von der betont aszetisch-weltflüchtigen Auffassung aus, dem Laien in der Welt immer mehr das Amt namentlich stellvertretender Sühne und damit eben auch der unmittelbaren Beteiligung an einem wirklichen, allgemeinen Priestertum, an der Mitfeier auch des eucharistischen Opfers entrückt wurde, wie dem Priester dann als solchem wieder neuerdings die Berechtigung zum „Weltamt“ abgesprochen und so von hier aus erneut eine Art Gegenstellung oder doch Polarität geschaffen wird. Wenn man z. B. von Klosterleuten schreibt, ihre Aufgabe sei, „zwischen Gott und den Menschen zu stehen wie Christus. Ihr Leben ist ein stellvertretendes Leben wie das seine“, so ist dies unbedingt richtig, und zwar mit besonderer Betonung. Aber dennoch ist Sühneleistung, auch stellvertretende, Aufgabe aller Christen. Auch die Aufforderungen des Herz-Jesu-Festes, der Enzyklika „Misericordissimus Deus“, gehen, wie wir schon oben sahen, an alle Christen. Hier geht die Trennungslinie, soweit es auf die persönliche Haltung und die innere Berufung und Befähigung ankommt, nicht zwischen Welt- und Ordenschristen, sondern zwischen Gotteskindern und Kindern „dieser Welt“ im Sinne der dem Bösen verhafteten Welt. Mittler von Amts wegen und als Vollbeauftragter „des einen Mittlers zwischen Gott und den Menschen, des Menschen Jesus Christus, der sich selbst als das Lösegeld für alle hingab“ (1 Tim. 2, 5), ist nur der geweihte Priester, dessen Hochdienst die unblutige Darbringung des Herrenopfers ist. Alle andern Christen nehmen an diesem Mittler- und Sühnewerk teil, zuerst und wesentlich insofern sie durch Taufe und Firmung eingepflanzt sind und eins eben mit Christus dem Mittler und Hohenpriester, und sodann insofern sie als solche teilnehmen am Opfer des geweihten und deshalb zutiefst in Christus eingepflanzten Priesters und an den Früchten dieses Opfers.

Priesteramt des Neuen Bundes zumal ist wesentlich Mittleramt zwischen Gott und Menschen. Es muß also ebenfalls weltzugewandt sein. Es ist in diesem Sinne ein „Weltamt“ von einer Wucht und Verantwortung, wie es größer kaum gedacht werden kann. Es unterscheidet sich vom christlich gesehenen Weltamt des Laien ehestens dadurch, daß es viel unmittelbarer und aus-

schließlicher noch sich an die Menschen selbst und nicht so an die übrige Kreatur richtet. Aufgabe und Ziel aber bleibt sich bei beiden letztlich gleich: die Dinge und Menschen dieser Welt in Gottes Schöpfungsordnung einzufügen, und dies ist, wie oben gesagt, in unserer tatsächlichen Welt nicht anders möglich denn als ein „Heimholen“, ein „Erlösen“<sup>8</sup>. Gerade als Hirte ist der Priester somit in besonderem Sinne zu einem Weltamt berufen, ja zu einem Amte, das im Dienste der Seelen auch für die Umweltgestaltung weithin Verantwortung trägt. Es wäre ein Verhängnis, wollte sich der Priester aus dieser Verantwortung herauslösen, wäre sein Sendungsbewußtsein erkaltet. Selbst die in ihrem Klausurum äußerlich von der Welt abgeschlossene Ordensfrau wird gerade durch ihre Sühnedienste immer wieder zur Begegnung mit der Welt gerufen und wäre es äußerlich auch nur in der schlichten Form etwa der Gebetsmeinungen des Gebetsapostolates. Und ebenso bleibt anderseits für jeden sogenannten Weltchristen oder Laien bei all seiner Weltaufgabe das eine Wort wahr: „Suchet zuerst das Reich Gottes, das andere wird euch hinzugegeben werden“ (Matth. 6, 33), oder jenes gewaltige: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt?“ (Matth. 16, 26.) Dieses Suchen muß aber ein wirkliches Zuerst auch für den Christen in der Welt sein, soll es nicht heißen: Suchet zuerst die Güter und den Fortschritt dieser Welt und sehet, wie euch das Himmelreich noch hinzugegeben werden kann. — So scheint uns die scharfe Trennung von Kirchenamt und Weltamt nicht glücklich. Gerade im Erlösungsopfer liegt deren Einheit.

Eine Erklärung für solche Versuche oder Versuchen, die Christenheit in zweierlei gerichtete Menschen zu scheiden oder sie durch die Aufteilung in die beiden „Ämter“ so zu zerteilen, daß insbesondere im Priestertum Christi eine echte Einheit kaum mehr als möglich empfunden wurde, scheint uns in einer nicht restlos klaren Auffassung des Berufsbegriffes mitbegründet. Man setzt hier in etwa auf gleiche Stufe, ja läßt fast ineinander verfließen den Beruf des Christen eben als Christ, als Glied Christi, und den Beruf des Christen als Glied der natürlichen, menschlichen Gemeinschaft.

Dies gilt entsprechend schon vom Priesterberuf. Der Priester als solcher ist eine Steigerung, besser Vertiefung des Christen. Dies freilich

<sup>8</sup> Selbstverständlich ist es ein Unterschied, ob der Mensch von Sünde erlöst oder die übrige Welt gegen die Inbesitznahme durch den Fürsten dieser Welt geschützt werden soll. Vgl. dazu Verfasser in „Die Neue Pfarrei“ (Freiburg 1939, Herder) S. 192 f. Aber auch das Weltamt des Laien ist ja ebenfalls gar oft den Menschen zugewandt.

nicht sosehr mit Rücksicht auf seine Person, sondern auf sein Amt und die ihm verliehenen priesterlichen Gewalten, die Vollmachten über den sakramentalen und mystischen Christus. Damit steht der Priesterberuf auf ganz anderer Ebene als irgend ein Erwerbsberuf bzw. ein weltlicher Beruf. So ist es ja, wie das Beispiel des heiligen Paulus, der seinen Erwerbsberuf als Zeltmacher ausübt (Apg. 18, 3), zeigt, durchaus statthaft und möglich, daß in einer Person beide Berufe zusammentreffen. Es läßt sich also aus dem Wesen des Priesteramtes und des „Weltamtes“, selbst im engeren Sinn des Erwerbsberufes, kein ausschließender Gegensatz herleiten. Dabei sehen wir davon ab, daß die Auswirkung zumal des Seelsorgerberufes in die Welt hinein auch von der Welt aus gesehen seine Bedeutung hat im mannigfachen Sinne der Volkspflege, also eine Art Weltberuf darstellt. Immerhin muß man klar das Zweitrangige dieser Aufgaben sehen, sonst drohte die Gefahr eines neuen Rationalismus und Naturalismus wie zu den Zeiten eines Josef II. und der Aufklärung.

Ebensowenig wie der Priesterberuf als solcher einem bürgerlichen Beruf gleichgestellt werden kann, ist natürlich auch des Laien „Christenberuf“ in gleiche Linie mit seinem bürgerlichen Beruf zu stellen. Die Berufung zu Christus als lebendiges Glied seiner heiligen Kirche ist immer eine große und unverdiente Gnade, gehört dem Bereich des Übernatürlichen an. Mögen die andern „Berufe“ auch den jeweiligen Fähigkeiten eines Menschen und den Notwendigkeiten der Gesellschaft entsprechen und insoweit gewiß gottgewollt sein, so bleiben sie doch in der rein natürlichen Sphäre. Darum auch der unbedingte Vorrang des „Christenberufes“ vor jedem Erdenberuf mit dem unbedingten: „Was nützt es dem Menschen...!“ Darum geht auch von diesen Berufen und Ständen nicht eine wesentliche, grundlegende Gliederung der Kirche als Corpus Christi aus, wenschon sie als Unterlage für eine bessere Erfassung einer bestimmten Menschenschicht vom natürlich Volkspädagogischen her ihre Bedeutnug haben. Darum

auch für den Laien die überragende Bedeutung der Anteilnahme am Priestertum Christi. Unser eigenes „Laienopfer“, d. h. die geistige Darbringung unseres Tagewerkes und anderer guter Werke, bleibt ja, um es abschließend noch einmal zu sagen, immer unendlich klein und arm, bis es durch die volle Hineinnahme in Christi Opfer überhaupt erst Ewigkeitswert erlangt.

Denn nicht die Darbringung dieser kleinen Dinge und wäre es unser Leben — schafft das königliche Priestertum auch des Laien, sondern die Tatsache, daß er ganz unverdienterweise durch die heilige Taufe mitberufen ist, das Opfer des Herrn in Vereinigung mit dem geweihten, dem amtlichen Priester und durch dessen Hand wirklich darzubringen. Nicht die Gabe unterscheidet den Weihepriester und den Laien. Priester und Laien werden ihre eigenen Gaben, ihre Selbst- und Weltüberwindung gleichermaßen darbringen. Beide müssen diese Gaben gewinnen „in echter, verantwortlicher Selbständigkeit in der christlichen Formung des Lebens“. Beider Gaben erhalten erst Wert durch die Vereinigung mit dem Herrenopfer. Was sie wesentlich im Rahmen ihres gemeinsamen Christseins unterscheidet, das sind die verschiedenen Funktionen als Glieder Christi, wie sie namentlich dem Priester kraft des Weihesakramentes beim heiligen Opfer durch die Vollmacht der Konsekration, der Wandlung der Gaben in Christi Leib und Blut, gegeben sind. Seine Weltaufgabe aber muß jeder Christ stets einbetten in seine Aufgabe vor Gott.

Zu Gott dem Vater aber führt kein anderer Weg als über Christus, und zwar den Christus, der Priester und Opfergabe zugleich ist. Darum muß auch jeder Christ teilhaben nach dem Maße seiner Berufung an diesem heiligen Priestertum seines Herrn. Hier herrscht also kein Gegensatzverhältnis, sondern nur eines: heilige Ordnung als Frucht jener dreifachen Einheit der Kirche, der Christen, des Christen, einer Einheit, wie sie in ihrem ganzen Reichtum durch das gemeinsame königliche Priestertum des ganzen Gottesvolkes wesentlich mitgegeben ist.

## DAS ASTROLOGISCHE GEHEIMNIS

Von Erich Vermehren

„Die Geschichte der Astrologie zeigt uns, daß die Sternreligion und die Sternorakel dann zu besonderer Bedeutung kommen, wenn ein gesteigerter Rationalismus oder gewaltige äußere Erschütterungen den Glauben eines Volkes oder der ganzen Menschheit an die bestehenden Werte und die religiösen Vorstellungen ins Wanken gebracht haben.“<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Wilhelm Gundel in seiner Schrift „Stern Glaube, Sternreligion und Sternorakel“ (Leipzig 1933, Quelle & Meyer) S. 144.

Es scheint angemessen zu sein, einmal den Ursachen dieser Erscheinung nachzugehen, denn wir befinden uns offenbar in einer solchen Epoche, in der die Astrologie zunehmend an Ansehen gewinnt — vor allem, da die Nachfrage nach einem solchen Ersatz des Glaubens und der Selbstsicherheit gestiegen ist, dann aber auch dank der größeren Ernsthaftigkeit, mit der heute die Astrologie getrieben und auf ihren Wahrheitsgehalt hin untersucht wird.